

Erpölet 1898
am Freitag 4 Uhr mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 RM. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 RM.
Verlegungsstelle 8411.

Volkshlatt

Druckereigeschäft
betragt für die 6gepaltenen
Beitragte über deren Raum
15 Pf. für Wohnungs-,
Besuchs- und Veranlagungs-
angelegen 10 Pf.

Interate für die fällige
Kammer müssen höchstens bis
bormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraph-Adresse: Volkshlatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 303.

Halle a. S., Dienstag den 29. Dezember 1891.

2. Jahrg.

Na die Leser des „Volkshlatt“!

Wir möchten nochmals darauf aufmerksam, daß am 1. Jan. ein Monats- resp. Quartalabonnement beginnt und ersuchen wir die Leser, das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen. Der Abonnementpreis beträgt nach wie vor 50 Pfennig. Einem Mangel unseres Blattes soll auch vom nächsten Quartal ab abgeholfen werden. Dies betrifft den unterhaltenen Teil. Es war uns bisher nicht möglich, denselben so auszustatten und zu kultivieren, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Diefem Uebelstande soll künftig dadurch abgeholfen werden, daß wir auf Verlangen den Abonnenten des „Volkshlatt“ gegen ein monatliches Entgelt von 10 Pfennigen

das neue, wöchentlich (Sonntags) erscheinende, illustrierte Unterhaltungsblatt

„Die Neue Welt“

liefern, wodurch wir den Wünschen der Leser thunlichst Rechnung zu tragen gedenken.

Die „Neue Welt“, welche in früheren Jahren als selbstständiges Blatt herausgegeben wurde, erscheint unter Leitung tüchtiger Genossen wieder und beginnt ihren ersten Jahrgang mit der Veröffentlichung des berühmten Romans:

Was thun?

Schilderungen von neuen Menschen.

Von R. C. Zischewski.

Die revolutionäre Kritik, welche der große russische Dichter und Märtyrer des Sozialismus an den bestehenden Verhältnissen übte, und das farbenreiche Bild freien menschlichen Lebens, das er als Gegenstück zu all dem Elend entrollt, wird von den deutschen Arbeitern, denen das Werk zum erstenmal allgemein zugänglich gemacht wird, mit der gleichen Begeisterung aufgenommen werden wie der es seinerzeit die russische Jugend erfüllt hat. Die Uebersetzung wird von Frau Emma Adler, der Frau unseres Genossen Dr. Viktor Adler in Wien, besorgt.

Daneben werden kleinere Skizzen, Studien und Novellen, die sozialkritisch und literarisch wertvoll sind, zum Abdruck gelangen.

Leicht verständliche, wissenschaftliche Aufsätze aus dem Gebiete der Literatur, Kulturgeschichte und Naturwissenschaft werden in unangeforderter Folge veröffentlicht werden.

Die Förderung der sozialistischen Arbeit wird sich die „Neue Welt“ besonders angelegen sein lassen.

Mit der „Neuen Welt“ wird danach den Lesern des „Volkshlatt“ ein billiges Unterhaltungsblatt geschaffen und hoffen wir bei dem geringen Mehraufwand von 10 Pfennigen, daß möglichst alle Leser des „Volkshlatt“ dasselbe beziehen.

Ein Zwang zu dem Bezuge, das wollen wir noch einmal ausdrücklich betonen, besteht jedoch nicht!

In den nächsten Tagen werden wir sämtlichen Abonnenten eine Probeausgabe der „Neuen Welt“, sowie einen Verlangesettel belegen, den diejenigen Abonnenten, welche auch die „Neue Welt“ beziehen wollen, an die Expedition zurückgelangen lassen wollen.

Der Verlag und die Redaktion.

Wochenchau.

Es ist merkwürdig und für die Moral der Bourgeoisie so bezeichnend wie für den Buter das Rabfchlagen, daß ihre Zeitungsschreiber zu Weihnachten plötzlich liebliche, sanftlingende Saiten auf ihre Preßinstrumente ziehen und ihnen Töne entlocken, die sie sonst garnicht kennen. Da ist plötzlich zur Weihnachtszeit Friede und Wohlgefallen bei den Menschen eingeleitet, obwohl den Tag vorher noch für neue Klüftungen geschwärmt und auf die Arbeiter ein ganzes Faß voll Tinte in Blut und Horn ausgeschüttet wurde. Und wenn man diesen Schreibern, diesen Preßengelken, ihren Widerspruch entgegenhält, so kommen sie mit eugenrischerischen Sophistereien und Spiegelfechtereien, die darauf hinauslaufen, aus Schwarz Weiß und aus Weiß Schwarz zu machen. Alles hat aber seine guten Gründe und nicht umsonst sind die bürgerlichen Zeitungen die reinsten Löffelstücker, auf denen heute das Gegenteil vom Gefährten zu lesen ist. Die bürgerliche Gesellschaft hat zwei Geschlechter, ein richtiges und eine Maske: die Maske ist christlich, das eigene Gesicht ist profan.

Heuchelei ist's von der Bourgeoisie, eine christliche Maske vorzunehmen, um ihre Bläse hinter dieser Maske um so unverschämter verfolgen zu können. Und wie die ganze Gesellschaft, so auch ihre Presse, das beste Spiegelbild ihrer selbst. Die Redaktoren, Sklavener ihrer Verleger, sind so feinfühlig für die Heucheleien der Bourgeoisie, daß sie nach allem Rezept nur klug handeln, wenn sie ihrem Publikum zu schmeicheln verstehen. Was geht es sie an, wenn ihre Blätter doppeltsofig wie Gott James sind. Die Welt will hetzen sein, warum nicht? Sie sind nicht die einzigen, welche so denken und danach handeln.

Da haben wir z. B. die vielen Pastoren, welche gerade jetzt wieder zu Weihnachten eine Probe von ihrer Gesinnungstüchtigkeit ablegen. Die meisten sind in der Schule der Weisheit zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Wundergeschichten, welche sich auf das Leben Jesu Christi beziehen, unhaltbar sind. Aber es fällt ihnen nicht ein, dies ihrer Gemeinde gegenüber zugeben. Einmal würden sie ja sonst keine Anstellung erhalten oder dieselbe sofort wieder verlieren. Sodann aber lagern sie sich und machen sich damit einen recht moralischen Bequemlichkeitsstandpunkt zurecht: Wir können doch nicht predigen, was wir glauben; wir müssen doch den Anschauungen unserer Gemeinde Rechnung tragen. Die Gemeinde aber, das „Volk“ glaubt noch an diese Wunder, folglich predigen wir diese Wunder, ob wir sie glauben oder nicht. Ein trefflicher, höchst christlicher Grundsatz, der leider

eben auch wieder darauf hinausläuft, daß dem Publikum und den Oeren schmeicheln weit vorteilhafter und einträglicher ist wie seiner auf wissenschaftliche Forschungen gegründeten Ueberzeugung öffentlich Kundzutun zu geben.

Wir kommen zu diesen Bemerkungen aus Anlaß des Weihnachtsfestes. Nicht das ist das Bekämpfenswerte an der Kirche resp. ihren Vertretern, daß sie den Glauben an die Wunder aufrecht erhalten wollen; das Bemerkliche ist, daß sie die Lehren Christi dazu benutzen, die Bestrebungen der Arbeiter niederhalten zu wollen, daß sie jedes Vorgehen der Kirche resp. ihrer Vertreter, das sie für ungerecht verdammen und verurteilen. Die Armut Christi, wie sie bei seiner Geburt zu Tage trat, wird benutzt, um sie vorbildlich darzustellen, um daran zu zeigen, welches Elend die Armut in sich birgt. Leider aber kommt uns bei derlei solch-wollen Betrachtungen immer der teuflische Gedanke: „Warum, Ihr edlen Herren, seid Ihr nicht arm geworden, wenn die Armut doch soviel inneres Glück bietet?“

Was für ein Weihnachtsfest mögen die arbeitslosen, die vom Notstand gebrühten Arbeiter gehabt haben? Wo bleibt der Segen der Armut, wenn Not, Krankheit und Sorge der täglichen Noth eine Familie ist? Ist es hier gerecht, geschweige christlich zu sprechen: „Seid nur schön zufriedener!“, wenn man nicht dabei den reichen Mann Schätze auf Schätze häufen sieht, wenn man weiß, daß derselbe diese Goldberge nur aufhäufen kann durch den Schwweiß der armen Arbeiter? Erst Gerechtigkeit auf Erden, wenn man die Ungerechtigkeit dieser Welt nicht nur fühlt, sondern erkennt, wenn man weiß, wo die Wurzel des ungerechten Zustandes liegt.

Freilich davon wollen die „frommen“ Agrarier und frommthunenden Industriellen nichts wissen. Sie wollen den Profit auf dieser Erde einheimen, weil ihnen der Genuß derselben alhier besser und sicherer dünkt als in einer jenseitigen Welt. Das Weihnachtsfest der Handelsverträge wird trotz dem Aufste: „Frieden auf Erden“ den Interessentkampf zwischen Grundbesitz und Geldkapital, den inneren Kampf der Bourgeoisie, von neuem anfachen. Die Industrie wird nicht eher ruhen, als bis die deutsche Handelspolitik ganz und gar im Fahrwasser des Freihandels liegt; die Agrarier aber werden doch insofern rüftig mitwirken, als sie die Industrieelie ebenso eifrig über den Haufen zu werfen geneigt sind wie man ihnen ihre Schützelle geraubt hat. Der Kampf beginnt schon. Die Agrarier wollen die Freigabe des Bodens, damit sie sich willige Arbeitskräfte sichern und die Industrie in Verlegenheit bringen. Aber ihre Wünsche werden nicht in Erfüllung gehen. Die Industrie ist eben doch stärker und ein größerer Machtfaktor als der ganze Grundbesitz, der immer mehr in die Klauen des Geldkapitals gerät. Doch immerzu und den Tanz gemacht! Wir stehen freudig dabei und lassen die beiden Profitthiere sich gerne zerfleischen!

Politische Uebersicht.

Wie sich die Polizeiverwaltung in Schönlanke, Provinz Posen, den Reichstags-Preußen denkt, geht aus

Stefan vom Grillenbof.

Roman von R. Kautsky.

Im Begriff die Lobe herauszuziehen, hielt die Gräfin zögernd inne: „Soll ich alles wieder erwecken, was ich längst begraben habe, soll ich die Stürme einer vergangenen Zeit aufs neue entfesseln? — Und vermag ich sie länger zu bannen? Wagt dieser Ort nicht alles aufs neue vor mir entstehen? Wird nicht all die Dual wieder lebendig, die ich damals erduldet, und muß ich nicht alles dies gemaltam zurückrufen, wenn ich ausführen will, was ich mir vorgenommen, muß ich nicht selbst auf das Schlimmste gefaßt sein? Ja, ich will es wagen, alles wagen, aber erst will ich ihn jenseit! Seht doch ich es!“ Sie rief die Lobe heraus: sie enthielt das meistertst in Quarell gemalte Porträt eines jungen Mannes. Die Gräfin nahm es entgegen in banger Keugier, in ätternnder Aufregung.

Es war ein schöner Kopf, ein feingehämmertes, geistvolles Antlitz, das sie jetzt vor ihre Iränenumflossenen Augen hielt. In Kolort und Ausdruck verriet es den Schildländer, zugleich einen feurigen, energischen. Die dunkle aber elegante Kleidung deutete nur in feinen Einzelheiten darauf hin, daß der Mann dem Orden der Jesuiten angehörte. „Magime!“ rief Vertha mit einem Ausdruck von wirklichem Gefühl, „ich habe Dich geliebt!“

Ihr Kopf sank auf das Bild, und die reichlich hervorquellenden Tränen netzten dasselbe. Es dauerte eine Weile ehe sie ruhiger wurde, sie stellte dann dasselbe vor sich hin, und den Kopf in die aufgestützte Hand legend, betrachtete sie es lange in gedankenvoller Zärtlichkeit. „Wo mag er sein? Seht er auch noch? Ich hatte es ihm verboten, mir zu schreiben, mir irgend welche Nachrichten zu senden zu lassen. Mein Gatte war heftig, miktraulich, es kam mir immer vor,

als hätte er eine Ahnung von diesem früheren Verhältnis: es war eine trankhafte Einbildung, jetzt bin ich dessen sicher, aber der Gedanke peinigte mich 14 Jahre hindurch. Ach, was war das für ein Leben! Einzig zittern zu müssen, zu wissen, daß eine zufällige Entdeckung hinreicht, um von der Höhe unsehbarer Frauenwürde herabgestürzt zu werden, das ist entsetzlich! Und jetzt? Was will ich thun? Will ich nicht jetzt diese Entdeckung geradezu hervorgerufen, will ich nicht selbst auf ihre Spur hinleiten? — Aber muß ich es nicht thun? Ist es nicht meine Pflicht? Ich habe solange geögert sie zu erfüllen, mein Wille war gebunden, jetzt bin ich frei. — Frei?! Ist das nicht eine Täuschung, ist eine Frau denn jemals frei? Und die öffentliche Meinung, und meine Verwandten? Mein stolzer Schwager, der schöne Ewald, der jetzt so ehrfurchtsvoll zu mir hinaussieht, sie alle würden, wenn sie die Wahrheit wüßten, mich verhöhnen, mich verachten — nein, ich kann nicht — ich kann meinen Ruf nicht hinopfern, ich kann mich selbst nicht preisgeben!“ Sie stand auf und ging in heftiger Bewegung im Zimmer auf und nieder. Dann stützte sie sich wie ermattet auf die Lehne des Sessels, der vor dem Schreibtisch stand, und sah wieder auf das Bild hernieder. „Ob sie ihm ähnlich ist? Ich möchte sie mir sehen, nur ein einziges Mal, die arme kleine Magimiliane.“ Ihre Stimme war weich. „Ich brauchte mich ja nicht zu extremen zu geben, die 15 Jahre haben mich wohl verändert.“ Sie trat zu dem Spiegel und sah hinein, sie lächelte trotz ihres Kummers. „Die Zeit ist gnädig mit mir verfahren“, sagte sie, indem sie zugleich ordnend über ihr hübsches braunes Haar fuhr, ein gelbes Auge mußte mich wohl wieder erkennen.“ Sie lenkte mit seiner Grazie den Kopf und nahm jetzt langameren Schrittes ihre Promenade wieder auf. „Ich werde dennoch hingehen, ich werde mich an das Haus schleichen, Kinder spielen ja meistens vor demselben, ich werde Magimiliane sehen, ich werde sie ausfragen, ich werde erfahren, wie es

um sie steht, ob sie meiner bedarf. Ist sie glücklich, gesund, zufrieden mit ihrem Los, so soll sie bleiben wo sie ist, warum soll ich diesen Frieden stören? Sie sah wieder auf das Bild. „Ich hätte sie gerne dem Himmel geweiht, sie hätte sollen für uns beten.“ Dieser Gedanke wirkte erhellend, beruhigend auf ihr Gemüt. „Ja“, rief sie, „der Himmel leih mir wohl selbst seinen Beistand zu diesem frommen Vorhaben, und durch seine gnädige Schenkung werde ich sie zurück-erhalten, ohne daß ich mich zu nennen brauche!“ Sie atmete auf, sie fühlte sich dieses Beistandes fast sicher, ihr „Iymmes Vorhaben“ gab ihr Mut und neue Kraft. Sie schloß das Bild wieder in das Fach, verwahrte den Schlüssel und wendete sich dann mit wiedererlangter Ruhe der Thüre zu, die sie öffnete. Im nächsten Augenblick trat Frau Therele mit der Meldung ein: der Wagen warte, folgte aber sogleich die Bitte hinzu, der Frau Gräfin möge es belieben, vor dieser Spazierfahrt noch eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen.

Diese warf ihrer vorfichtigen Jose eine dankbaren Blick zu, sie war wohl selbst von ihrem Stärkungsbedürfnis überzeugt, denn sie trat sogleich in das Speisezimmer, wo das Dejeuner bereits serviert war. Sie trank ein Glas Wein und aß ein Stück Pastete, welche Frau Therele noch von Wien mitgebracht hatte, mit gutem Appetit. Dann legte sie ihren Hut auf, warf eine leichte Mantille über ihre Schulter, und nachdem sie mit ihren spitzen Fingern in den Weisheitsfingerringen, der neben der Thüre hing, und sich ein hübsches Weisheitswasser in das Gesicht gegossen, trat sie mit einem achtungsvollen Geuzer ihre bedeutungsvolle Fahrt an. Sie hatte dem Kutscher die Weisung gegeben, nach dem Feistritzgraben zu fahren. Als sie nach halbfinstern Fahrt an dem Thaleinschnitt anlangte, wo derselbe seinen Anfang nahm, stieg sie aus und befaß dem Kutscher zu warten.

(Fortsetzung folgt.)

des verstorbenen Mädchens, welches die Eltern mit dem Grab geben wollten. Schnell wurde der Deckel des Sarges wieder geschlossen und die Kleine dann mit ihrer Puppe auf dem Friedhof dem Schoß der Mutter Erde übergeben.

Lehrer und Veitnam. Unter dieser Spaltenüberschrift dem „Z. Z.“ folgende merkwürdige Geschichte aus einer fiktionalen Garnisonstadt des preussischen Staates berichtet. Da es eines schönen Tages in die Wohnung eines fiktionalen Volkshullehrers ein eleganter Hund, der wie sich später herausstellte, einem Veitnam v. J. gehörte. Der Lehrer ließ infolge dessen den Hund an einer Leine durch ein Mädchen dem Offizier zuführen. Der Herr Veitnam war zunächst nicht zu Hause, beim zweiten Gange wurde der hochwohlgeborene Hundetrost angeknüpft und nahm Karo entgegen, ohne Dank und Klang. Als der Lehrer nun das Mädchen fragte, ob sie etwas für ihren Gang erhalten hätte — Futterkosten oder dergl. — beanspruchte der Lehrer nicht für den aufgelaufenen Karo —, verneinte sie diese Frage. Daraufhin schrieb der Lehrer auf eine Visitenkarte (die er natürlich in ein Kuvert steckte) folgendes an den Herrn Veitnam:

„Da ich mich nicht veranlaßt sehe, Vorhandlung zu begehren, die in Ihrem Interesse geschehen ist, so bitte ich Sie, dem Mädchen, das ich zur Fortschaffung Ihres Hundes annehmen mußte, die beiden gestrigen Gänge zu bezahlen. Ich nehme natürlich an, daß hier nur ein Versehen von Ihrer Seite vorliegt.“

Ergebenst D. U.“ Eine Folge dieser Privat-Aufforderung war: Beschwerde des Herrn Veitnam bei der vorgelegten Behörde des Lehrers, der freilich nur ein Volkshullehrer war, nicht ein „Studier“, mit dem man sich hätte duellieren können. Der Herr Kreisinspektor erteilte daraufhin dem Lehrer eine amtliche Rüge, weil das oben mitgeteilte Schreiben in einer unbilligen Form abgefaßt war, die sich einem Offizier gegenüber nicht schickte. Der Lehrer beschwerte sich nun, da seine Demonstrationen bei dem Herrn Vorgesetzten gänzlich erfolglos waren, bei der zuständigen Regierung in einem ausführlichen Schriftstück mit der Bitte, doch zu veranlassen, daß der amtliche Beweis in dieser doch zu offenbar reinen Privatangelegenheit genommen werden möge; die förmlich. Regierung erklärte aber die Verhältnisse des Herrn Kreisinspektors bei der Angelegenheit für gerechtfertigt. Der Lehrer hat bis heute noch seine Rüge weg, ohne daß z. B. die zuständige städtische Schuldeputation es bisher für nötig gehalten hätte, in irgen einer Form gegen diese amtliche Einmischung in die rechtlichen Privatangelegenheiten eines städtischen Lehrers Protest zu erheben.

Eine Todesanzeige im Wochenblattchen einer kleinen Gebirgsstadt lautet: „Das Muster ehelicher Frömmigkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die hohe Gattin ist nicht mehr! Sie starb an den Folgen der unersetzlichen Wege der Vorlesung in noch nicht einmal vollendetem 59. Lebensjahre. Es gibt Leben, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine dahingegangene, teure Gattin, deren Herzengüte rücksichtslos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommenhaftigkeit gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Umfange zu würdigen weiß, wird der Dahingegangenen noch im Grabe eine getreue Kundin bleiben.“

und die von ihr betriebene Puhhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese fortsetzen werde.“

Brückerer Spitzen. Rein, Stüt ist es, was Sie verschleißt, und warmes Menschenleben.“ An diese Worte des Hooßhofer Liedes vom Gembe wird man erinnert, wenn man verinnmt, in welcher Weise der seine Zwirn gesponnen wird, den man zur Herstellung der feinen Brückerer Spitzen benötigt. Dieser Zwirn wird, wie das „Gambers Journal“ berichtet, in seinen feinen Qualitäten in teilweise dunklen unterirdischen Kammern gesponnen, weil das Verespinnen in trockener freier Luft ein Brechen des Zwirns veranlaßt. Derselbe ist so fein, daß er eher gefüllt, als geflochten werden muß, und die Spinnerinnen muß jeden Augenblick in dem Hooßbündel den Faden unteruchen, ob sie auch die geringste Unebenheit darin bemerkt. Eine ungelübtere und mehr anstrengende Arbeit, als dieses Spinnen, kann man sich kaum vorstellen. Die feuchten, dunklen Keller sind so eingerichtet, daß nur ein einziger starker Lichtstrahl auf die Käder gerichtet wird. Gesundheit und Bendersicht das Augenlicht geht rapid bei dieser Arbeit verloren. Die Hände, fortwährend der Kälte ausgesetzt, werden bald durch Rheumatismus verkrüppelt, und die Arbeiterinnen werden alt, ehe sie noch die Jugend hinter sich haben. Die Damen der „großen Welt“, die die Spitzen verbrauchen, deren Zwirn in dieser Weise hergestellt wird, denken freilich nicht daran, daß an ihren zur Schau getragenen Schätzen die Gesundheit und das Leben armer Arbeiterinnen hängt, deren Hände durch jene Arbeit verkrüppelt worden sind. Es ist wirklich „warmes Menschenleben“, das da verschleißt wird.

Ueber einen unerhörten Skandal, welcher sich in Bräufel abspielte, wird gemeldet: Am verflochtenen Montag nacht begaben sich etwa fünfzehn stark angetrunkenen Studenten nach einem öffentlichen Hause. Der Wirt wollte sie zuerst nicht einlassen. Allein es gelang einigen, durch die geöffnete Thür zu schlüpfen und den Wirt hinauszuwerfen, und dann fürzte die ganze Bande wütend in die Zimmer. Was sich nun ereignete, läßt sich schwer beschreiben. Nicht nur wurden Möbel, Fenster, Spiegel, Tische, Stühle, kurz alles was zerbrechbar war demoliert, sondern auch die — sagen wir Damen, in der rohesten Weise beschimpft und sogar mißhandelt. Dies alles geschah so rasch, daß die herbeigeholte Wache und die zur Hilfe kommenden Nachbarn es nicht verhindern konnten. Mit der Polizei gab es dann einen wirklichen Kampf. Durch die Wächter der anderen in der Nähe liegenden Häuser wurde ein Student gefaßt und so heftig durchgeprügelt, daß ihm ein Bein zerbrochen und eine schwere Verletzung im Unterleib zugefügt wurde. Einer der mißhandelten Mädchen, eine Heegerin, ist infolge des Schreckens und der an ihr verübten Gewaltthatigkeit schwer erkrankt, und es ging heute das Gerücht, sie sei gestorben. Eine gerichtliche Untersuchung ist sofort gegen die Uebelthäter eröffnet worden; bis jetzt hat sie aber zu keinem Resultat geführt, da die Studenten erklären, sie wüßten nichts mehr von dem Geschehenen. Diese Affaire, die ein bezeichnendes Licht auf die Nothwendigkeit unserer bürgerlichen Jugend wirft, hat selbstverständlich das größte Aufsehen gemacht.

Briefkasten der Redaktion.

... hier. Warum der Welker des Concordia-Theater nicht mehr bei uns inserieren läßt, entspricht sich unserer Kenntnis. Wir

vermuten, daß der Welker aus seinem Dolche etwas Nutzen machen will, wozu ihm die Arbeiter nicht gehorchen, weil sie sich nicht mit der Veränderung des Unternehmens „Concordia-Theater-Pokal“. Sie handeln demnach nur korrekt, wenn Sie mit Ihren Kollegen nicht mehr ins Concordia-Theater gehen.

Leistung.

Der Redaktion wurden zur Beförderung folgende zur Unterstützung der Buchdrucker-gesamte Beträge übergeben: S., Freilander 2.00 Mark; vom Generalfonds der Zimmerer von Halle und Umgebend 60.00 M. (II. Rest); aus der letzten Bielek-Spendenliste am Buchdrucker 10.00 M.; durch Dahlke-Werksburg 1.00 M. — In Summa 63.86 M.

Um dem „Volkblatt“ eine größere Abonnentenliste zu verschaffen, ist es nötig, daß

Jeder

Leser einen neuen Abonnenten gewinnt! Name und Wohnung desselben ist dem Kolporteur, den Austrägerinnen oder der Expedition sofort zu übermitteln.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle 24. Dezember.

Aufgehoben: Der Handarbeiter Edmund Bernth und Anna Gähler (Weingarten 15 und Bierstraße 1). Der Schlossermeister Theodor Theodor (Halle 15 und Weingarten 15). Der Arbeiter Richard Richard (Weingarten 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister Richard Richard (Weingarten 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister Richard Richard (Weingarten 15 und Weingarten 15).

Geschiedlungen: Der Handarbeiter Karl Schulz und Agnes Petrich (Schwarze 9/10 und Spiege 13). Der Handarbeiter Bruno Petrich und Emma Gähler (Halle 15 und Weingarten 15). Der Arbeiter Robert Robert (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister Richard Richard (Weingarten 15 und Weingarten 15).

Geboren: Dem Rädermeister August Johann ein S., Louis Otto (Sandbergstraße 12). Dem Bäckermeister Wilhelm ein S., Georg (Halle 15 und Weingarten 15). Dem Arbeiter Robert Robert (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister Richard Richard (Weingarten 15 und Weingarten 15).

Gestorben: Des Goldarbeiters Paul Hammer S. Hermann Albert, 14 T. (Schöneberg 12). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15).

26. Dezember.

Gestorben: Des Handarbeiters Hermann Wilhelm S. Friedrich Karl Walter, 13 T. (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15). Der Schlossermeister August August (Halle 15 und Weingarten 15).

Unterröcke in Wolle, Trikot, Barchent, Flanel, Ph. Liebenthal & Co. Unterer Leipzigerstrasse 102.

Aufruf!
Alle diejenigen arbeitslosen verheirateten Kollegen, welche der Section der Schöler, Dreher und Feilenbauer (D. M. B.) angehören, werden ersucht, sich behufs eines kleinen nachträglichen Beitragsbeitrages bei G. Müller, Bejenerstraße 27, bis spätestens 31. Dezember abends 8 Uhr zu melden. Der Vorstand.

Restaurant-Gründung.
Meinen besten Freunden und Bekannten zeige hiermit ergeben an, daß ich am hiesigen Place Langestraße 32 ein Restaurant eröffnen habe. Für gute Speisen und Getränke werde ich bisher stets Sorge tragen.

Friedrich Sachse.
Ein Vereinszimmer noch einige Tage frei.

Zu den Festtagen
halte ich mich bei Bedarf von

Wein, Rum, Punsch-Essenzen, Cognac und Liqueuren
beistehend empfohlen.

Hugo Grotius, Weinhandlung und Weintraube,
Mittelwache 9, am Steg.

Kaisersäle.
Gr. Ulrichstr. 49. Eingang Schulgasse.

Zahntechnisches Institut.
Atelier für künstl. Zahnersatz, Umarbeitung, Plomben etc.

gänzlich schmerzlos, nur unter Garantie, das sich meine Gebisse beim Kaufen gut bewähren bei solcher Preisstellung. — Schmerzlose Zahnoperationen durch örtliche Betäubung. Sprechstunden: 9-12 vorm. u. 2-5 Uhr nachm.

Robert Reimisch,
praktischer Zahnarzt.

Neujahrskarten
(aus rotem Karton mit Goldschnitt und Goldschnitt) empfiehlt per Stück mit 15 Pf. **Volksbuchhandlung.**

Kopfschuppen u. Haarallergien
werden innerhalb 8 Tagen beseitigt unter Garantie durch Anwendung des Zamin-Balsams von E. A. Uhlmann & Co. Hauptvertrieb bei Herrn. Pöschel, Hofstr. und Parfümerie-Handlung, Leipzigerstraße 29 und Leipzigerstraße 6.

Walhalla-Theater.
Direction: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die orientalische Truppe findet bei uns ihren ungetrübten Aufenthalt, freies, musikalische Fantosen. — **Clown** wird mit seinen abgerichteten Hunden u. Affen. — **Fraulein Amelie Selmar, Lieber- und Walgerländer.** Die Geschwister Henry und Ella, die kleinen Bräutigam-Quintillionen auf dem Drahtseil. — **Philipp Garcon, Fuß-Equilibrist.** — **Fraulein Rosa Müller-Welsh, Lieber- u. Komersängerin.** — **Herr Heinrich Reinberg, Gelangsumorist.**
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Sufas Operntheater.
(Hilfswort-Theater).
Dienstag den 29. Dezember 1891.
Intretren des Direktor Albert Sufas.
So sind sie alle.
Große Feste mit Gesang in 5 Akten von Manabd. Musik von Manabd.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Thalia-Theater.
(Kaiserfäle).
Montag den 28. Dezember 1891.
Kasseneröffnung in 4 Akten von Max Kreßer. Tagesstafel im Theater von 11-1 Uhr vorm. und 4-5 Uhr nachm. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag den 29. Dezember 1891.
Die Wädchengule.
Durchsle Ausstattungspoffe mit Gesang von H. Döfner. Musik von G. Groß. Für die deutsche Bühne von G. Groß. Orchester: Militärkapelle.

Der Willkommener.
Kasseneröffnung in 4 Akten von Max Kreßer. Tagesstafel im Theater von 11-1 Uhr vorm. und 4-5 Uhr nachm. Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Dienstag den 29. Dezember 1891.
Die Wädchengule.
Durchsle Ausstattungspoffe mit Gesang von H. Döfner. Musik von G. Groß. Für die deutsche Bühne von G. Groß. Orchester: Militärkapelle.

Holzschule und Holzpostoffeln.
Hitz, Pflanz- und Korbwarenverkauf zu den billigsten Fabrikpreisen.
D. Grändler, Georgstraße 3, und auf dem Rosenmarkt.

Nämm- und andere Fäden
nimmt an **Ferd. Weber**
Streiberstraße 22, Rollenhandlung.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Anfang 7 1/2 Uhr. Montag den 28. Dezember. Ende 10 Uhr.
104. Vorstellung. — 78. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: gelb.
Doctor Klaus.
Auffspiel in 5 Akten von P. Krönke.
Personen:
Karl Gunt.
Elisabeth Grete.
Eugen Schabb.
William Schirmer.
Marianne de la Chapelle.
Jenny Schneider.
Emilie Friedau-Joh.
Edmund Vogl.
Albertine Wechsung.
Jenny König.
Karl Häufiger.
Ed. Strauß.

Anfang 7 1/2 Uhr. Dienstag den 29. Dezember. Ende nach 10 Uhr.
105. Vorstellung. — 77. Abonnements-Vorstellung. Farbe: weiß.
Der Troubadour.
Große Oper in 4 Akten von Berli.
Personen:
Joachim Kromer. Ines, Vertraute. Leonore, Witte-Gottschardt
Emmy Reinhardt. Ritz. Ein alter Zigeuner. Gottfried-Wegert.
Cecyena, eine Zigeunerin. Martha Rohde. Ein alter Zigeuner. J. Zimmermann.
Manrico. Franz Krieger. Ein Bot.
Fernando. Robert Krieger.

Gefährtinnen Leonores. Diener des Grafen. Krieger. Ritterfräulein. Zigeuner und Zigeunerinnen. Ort: Biscaya und Aragonien im Anfang des 15. Jahrhunderts. Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Neue Welt-Kalender
für 1892
à 50 Pf. zu haben in der **Volksbuchhandlung.**

Wohnungen
Zehmschulstraße 37 zu vermieten.
Preis: 240—250 Mark.
1. April 1892 zu beziehen.

Laden mit Ladenstube
zu verm. E. Walter, Glauz, Kirchstr. 13.

Familien-Wohnungen.
18tude, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung und Bodenstube. Mit freier Benutzung des Waschenhauses, Trockenbodens, Badzimmers und 12 qm Gartenland, im Preise von 27 bis 160 Mark sind in „Lovers Markt“ an der Merseburgerstr., per sofort oder später zu vermieten. Näheres durch **Inspektor Mauss, Schmiedestraße 2.**
Mehrere kleine Wohn. sind zu verm. und Reuzjahr zu bez. **Thorpe, 24 a 1. Z. rechts.**
Auff. Schloßstr. offen **Thermometer 7. p. 5. Weisf.**
Anhängige Schloßfäße, dornenbes. **Barth, 19, 3. T., 3. Baldo.**

Redaktion von Rich. Illig; Verlag von Aug. Grob; Druck der Kalleischer Genselshof's-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.